

Nürnberg und die fränkischen Reichsstädte

Mittelfranken, das als Regierungsbezirk des Königreichs Bayern erst 1808/11 unter der Bezeichnung „Rezatkreis“ geschaffen wurde, umfaßt nur den östlichen Teil des „Fränkischen Reichskreises“ des ehemaligen „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. In ihm lagen nicht nur zahlreiche geistliche und weltliche Fürstentümer mit landesherrlichen Städten und Märkten, sondern auch mehrere „Reichsstädte“, die ebenso souverän und nur dem König-Kaiser unterstellt waren. In Mittelfranken lagen die meisten Reichsstädte: Nürnberg galt schon im Mittelalter als Großstadt, während Rothenburg, Weißenburg, Windsheim und Dinkelsbühl ansehnliche Mittelstädte mit je mindestens 500 Häusern waren; Schweinfurt gehört zum heutigen Regierungsbezirk Unterfranken. In den bischöflichen Residenzen Würzburg, Bamberg und Eichstätt hatte sich am frühesten eine urbane Kultur entwickelt, nachdem Kirchen bzw. Klöster und Adel die Lebenskreise gewesen waren, die am ersten eigenständige Kulturen entwickelt hatten. Mittelfranken weist nur die bischöfliche Residenz Eichstätt auf, relativ wenige Adelsstifte wie Ansbach und Feuchtwangen, Cisterzienserklöster wie Heilsbronn sowie einige erst im 13. Jahrhundert entstandene Manns- und Frauenklöster der Bettelorden, von denen einige in Städten lagen. Von deren hohen Kultur soll heute nicht die Rede sein. Neben den kirchlichen und an Stelle des adelig-höfischen Kulturkreises trat nun im 14. Jahrhundert das Bürgertum, das für sich charakteristische Lebens- und Ausdrucksformen entwickelte. Diese Urbanität läßt sich am deutlichsten und sinnfälligsten in den Reichsstädten erkennen, die an Zahl den kirchlichen Zentren unterlegen sind.

Infolge der bewußten Förderung durch Kaiser und Könige, später kraft der zielstrebigsten Politik der Stadträte und der Tüchtigkeit der Bürger konnten diese Königsstädte nach dem Zerfall des staufischen Imperiums die landesfürstlichen Residenz- und Landesstädte überflügeln. Diese Städte wurden aber durch die ständige Abwehr landesherrlicher Übergriffe und durch Verpfändung an Fürsten in ihrer freien Entfaltung z. Tl. schwer gehemmt. Nur Nürnberg gelang es, sich dank günstiger Umstände zur größten Stadt Frankens zu entwickeln.

Nürnberg lag nämlich im Schnittpunkt alter Heer- und Handelsstraßen. Politische Erwägungen führten zur Gründung des Burgmarktes durch König Heinrich III; 1050 trat dieses neu geschaffene Zentrum der Königsmacht an der Grenze zwischen Ostfranken und bayerischem Nordgau ans Licht der Geschichte. Die Staufer erhoben es zur Stadt und die Burg zur Pfalz, in der sie oftmals Hof hielten. Da die fränkische Keuperplatte nicht sehr fruchtbar war, und die Bürger auf Handel und Handwerk angewiesen waren, mußte der König seine neue Gründung durch außerordentliche Privilegien fördern und ihr deshalb die Zoll- und Geleitsfreiheit im ganzen Reich gewähren. Dieser Vorzug ermöglichte es Nürnberg, ältere Handelsmetropolen wie Regensburg zu überrunden und sich relativ rasch zur bedeutendsten Fernhandels- und Gewerbestadt aufzuschwingen. Nürnberg baute ein großzü giges Wirtschaftssystem auf, das auf dem Austausch der Qualitätserzeugnisse des Westens und Südens, besonders der Orientwaren (Gewürze) sowie der heimischen Handwerkerzeugnisse gegen die Landesprodukte des Ostens und Nordens (Fische) beruhte. In ähnlicher Weise schalteten sich nach Möglichkeit die übrigen Reichsstädte in den damaligen Welthandel ein: so finden wir Windseimer im Wollhandel Italiens. Im 15. Jahrhundert hieß es „Keine Messen ohne Nürnberger“ und „Nürnberger Tand (= Metallwaren) geht durch alle Land“. Keine deutsche Stadt war so reich an Erfindungen und Erfindern wie Nürnberg, wie die Porträtbücher der Zwölfbrüderhäuser von 1388/1425 ff. beweisen. Am bekanntesten ist wohl die Erfindung der Taschenuhr durch Peter Henlein (um 1510). Nürnbergs Handwerk hatte sich frühe stark spezialisiert und die Wasserkraft weitgehend in ihren Dienst ge-

stellt. Dadurch und durch die Organisationsform des Verlags konnte Nürnberg die Produktion kommerzialisieren, intensivieren und auf Qualität sowie Preiswürdigkeit abstellen. Infolge der nahen „oberpfälzischen“ Erzgruben konnte das Metallgewerbe vorherrschend werden. Der wachsende Bedarf an (Bunt-) Metallen veranlaßte die Nürnberger sich stark im Montanwesen des Ostens zu beteiligen. Schon im 14. Jahrhundert spielte das Finanzwesen eine große Rolle. Auch in der Schriftlichkeit und Buchhaltungs- und Rechentechnik war Nürnberg vorbildlich. Nicht ohne Grund sind aus Nürnberg die meisten Handelsbücher des Spätmittelalters wie z. B. das Holzschuherbuch von 1304/7, erhalten. Nürnberg hatte wie manche Stadt ein eigenes Territorium und eine eigene Wirtschaftslandschaft.

Den erworbenen Wohlstand verwendeten die Bürger auch dafür, repräsentative öffentliche Gebäude zu errichten und auszustatten, Kirchen und Klöster, Spitäler und Armenhäuser zu stiften und sie mit Altären, Paramenten, Gemälden und Skulpturen ausschmücken zu lassen. Generationen haben an diesen Monumentalbauten gearbeitet und Künstler aus aller Welt strömten zusammen um Werke zu schaffen, der Nachwelt die Ehre Gottes und den Kulturwillen der Stadt und ihrer Bürger zu verkünden.

Einen solchen Kulminationspunkt urbaner Kultur an der Wende vom Spätmittelalter zur Neuzeit bietet in Deutschland auch Nürnberg. Noch heute vermittelt die Altstadt den unvergeßlichen Eindruck einer mittelalterlichen Großstadt: Burg, die relativ erhaltene und geschlossene Stadtbefestigung, öffentliche und kirchliche Gebäude, Bürgerhäuser wie Albrecht-Dürer- und Fembohaus. Wenn auch der letzte Weltkrieg die früher einzigartige Geschlossenheit zerstört hat, bietet doch das, was geblieben oder stilgemäß restauriert worden ist, und das, was Germanisches Museum und Stadtmuseum zeigen, ein überzeugendes Bild von den kulturellen Leistungen, die der Gemeinsinn der Ahnen geschaffen hat.

In der Kunst Nürnbergs dokumentieren sich die weltweiten Beziehungen der Großhandelsmetropole: Frankreich, Böhmen, Niederlande und Italien üben zunächst ihren Einfluß aus, wie an den Baudenkmalern zu ersehen ist. Doch wußten die hiesigen Architekten, wie zuletzt am Rathausneubau von 1616-22 zu sehen ist, die fremden Stilelemente der Nürnberger Bautradition anzugleichen. Was diese bedeutet, zeigen die spätgotischen Monumentalbauten eines Hans Behaim d. Älteren, wie z. B. die Mauthalle, oder die Nürnberger Hausanlage mit ihren Hofgalerien und mit ihren Chörlein. Ende des 15. Jahrhunderts hatte sich eine „Nürnberger Malerschule“ gebildet. Albrecht Dürer und seine Generation stellt einen Höhepunkt deutscher Kunst dar. Die 500. Wiederkehr seines Geburtstages feiert heuer Nürnberg durch eine Ausstellung seiner Werke und ein weitgespanntes Festprogramm. Zum damaligen Ruhm der Reichsstadt trugen bei der Bildschnitzer Veit Stoß, der Steinmetz Adam Krafft, die Erzgießerfamilie Vischer, der vielseitige Peter Flötner, Goldschmiede und Medailleure, der Kartograph Erhard Etzlaub. Auch der Buchdruck erlangte hier mit Anton Koberger einen Höhepunkt. Die kurze Anwesenheit von Regiomontanus gab den Anstoß zur Bildung eines vielseitig tätigen Humanistenkreises, ohne den die Schöpfung des ersten Erdglobus durch den Seefahrer Martin Behaim nicht möglich gewesen wäre. Willibald Pirckheimer machte durch Übersetzungen und Publikationen antike Werke seiner Mitwelt zugänglich. Melanchthon half 1526 der Stadt bei der Errichtung eines Gymnasiums, das später zur Akademie und Universität Altdorf ausgebaut wurde. Charakteristisch ist die besondere Pflege der Naturwissenschaften, so daß im 16. Jahrhundert von einer Nürnberger Schule gesprochen werden kann.

Auch auf juristischem Gebiet hat Nürnberg Beachtliches geleistet: Der Druck des im römischrechtlichen Sinne modernisierten Stadtrechts von 1483 hatte einen noch weitreichenderen Einfluß als die Erteilung von Rechtsgutachten an Stadtgerichte des Umlandes. Ähnlich organisch und ohne Bildersturm führte Nürnberg die lutherische Lehre ein. Noch heute zeigen die Kirchen Nürnbergs die einstige Ausstattung.

Eine Sonderleistung Nürnbergs sind Spruchdichtungen, Fastnachtsspiele und Meistergesang, die Hans Sachs veredelte. Seine Dramen und Volksstücke sind Vorläufer des deutschen Theaters und verbreiten sich über den deutschen Sprachraum. Richard Wagners Musikdrama „Die Meistersinger von Nürnberg“ hat im 19. Jahrhundert zum Weltruhm der Reichsstadt und Nürnbergs beigetragen.

Ebenso Bedeutendes leistete Nürnberg auf musikalischem Gebiet. Berühmt sind die Lochheimer, Schedel'schen und Forster'schen Volksliedersammlungen. Von den zahlreichen Komponisten, die aus Nürnberg stammten, seien besonders die aus der Barockzeit hervorgehoben: Leo Haßler, Johann Staden und Johann Pachelbel.

Der dreißigjährige Krieg untergrub zwar die politische und wirtschaftliche Position auch dieser Reichsstädte. Durch die Verlagerung des ökonomischen Schwerpunktes an den Atlantik und durch den Verlust der deutschen Vormachtstellung im internationalen Weltverkehr hatte sich bereits im 16. Jahrhundert ihre Stellung wesentlich verschlechtert.

Trotzdem hielt sich das Kulturleben Nürnbergs auf beachtlicher Höhe, wenn es auch durch das der geistlichen und weltlichen Fürsten übertroffen wurde, wie dies in Ansbach, Bamberg und Würzburg klar erkennbar ist. Die 1716/8 wieder aufgebaute Egidienkirche zeigt das Beispiel des nüchternen Barock, der für protestantische Kirchen jener Zeit charakteristisch ist.

Auch von den patrizischen Schlößchen und bürgerlichen Rokokogartenanlagen jener Periode sind einige typische Beispiele erhalten. Privater Initiative entsprang 1662 die erste Kunstakademie Deutschlands. Guten Ruf besaßen die hiesigen Kupferstecher, die vor allem die Herausgabe illustrierter Werke ermöglichten. Berühmt waren die Landkarten der Offizin Homann. Noch während des Krieges (1644) wurde der heute noch bestehende „Pegnesische Blumenorden“ gegründet, der sich der Pflege der Poesie und Sprache widmete. In der Mundartdichtung konnte nur Nürnberg später mit Konrad Gröbel († 1809) etwas besonderes leisten. Für Aufführungen aller Art diente seit 1628 das Fechthaus im Stile der Shakespearerbühne mit offenen Rängen; 1668 baute der Rat ein „Nachtkomödienhaus“. Johann Christoph Vogel fand jedoch hier kein Unterkommen; so sind seine beiden Opern in Paris entstanden. Die Erfahrungen der Nürnberger Musikinstrumentenbauer führten um 1710 zu der Erfindung der Klarinette durch Hans Christoph Denner.

Infolge der pressefeindlichen Einstellung des Rats konnte erst 1673 mit dem „Kriegs- und Friedenskurier“ die erste gedruckte periodische Zeitung erscheinen.

Die Wissenschaften aller Fachgebiete wurden durch die Professoren der reichsstädtischen Universität Altdorf, Akademiker und Patrizier eifrig gepflegt. Hatte schon im Spätmittelalter die Annalistik Nürnbergs eingesetzt, so wurden im 18. Jahrhundert eifrig Recht und Geschichte der Reichsstadt erforscht. Träger dieser Kultur war das Bürgertum, das allerdings durch die Ratsgeschlechter vom Stadtregiment fast ausgeschlossen war. Die schöne Fassade des äußeren Lebens konnte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Reichsstädte den Landesfürsten unterlegen waren, daß die Reichslasten die Bürgergemeinden an den Rand des Ruins brachten, daß die Kommunalverfassung veraltet war und daß die Unterschicht des Volkes um das Existenzminimum zu arbeiten hatte.

Nachdem das deutsche Kaiserreich unter dem Ansturm der Französischen Revolution zerfallen war, unterstellte Napoleon die Kleinstaaten zwischen Donau und Main dem König von Bayern. Unter dessen Herrschaft setzten die notwendigen Reformen ein, die im Zeichen der Aufklärung und der Modernisierung standen. Damit begann auch in der Geschichte Nürnbergs eine neue Phase. Eine ähnliche Entwicklung läßt sich, wenn auch örtlich abgewandelt und auf die Verhältnisse von Mittelstädten reduziert, in den Reichsstädten des heutigen Mittelfrankens feststellen, die zahlreiche verdiente Politiker, Künstler und Wissenschaftler hervorgebracht haben.

ROTHENBURG

Wird Nürnberg das „Schatzkästlein des deutschen Volkes“ genannt, so wird Rothenburg wegen seiner malerischen Lage am Rand des Taubertales mit „Jerusalem“ verglichen. (Als Oberrabinat hatte es um 1300 bereits zentrale Bedeutung für das mittelalterliche Judentum im alten Deutschland). War es im 12. Jahrhundert Residenz staufischer Herzöge, so erwarb es durch die letzten Endes gescheiterte Großmachtpolitik seines bekannten Bürgermeisters Toppler († 1408) ein Territorium, das an den Umfang jener von Nürnberg und Ulm heranreichte. An den Klosterstiftungen, dem Bau der Jakobskirche, des gotischen und Renaissance-Rathauses und einer sehr vielgestaltigen Stadtmauer läßt sich der Kulturwille der Bürgerschaft unschwer erkennen. Der Wohlstand im 16. Jahrhundert dokumentiert sich in repräsentativen Renaissancebauten. Die Stagnation seit dem 17. Jahrhundert bewahrte das einzigartige Stadtbild, das im 19. Jahrhundert wie das Nürnbergs einen europäischen Ruf erhielt. Die Tauberstadt, für die heute der Fremdenverkehr eine wichtige Rolle spielt, ist eine der zahlreichen Sehenswürdigkeiten, die die „Romantische Straße“ bietet.

BAD WINDSHEIM

Bad Windsheim erlangte durch seine Solequellen im 20. Jahrhundert besondere Bedeutung. Es gehört zu den relativ wenigen Orten Frankens, die sich urkundlich schon im Jahre 742 nachweisen lassen, da es dem neu gegründeten Bistum Würzburg geschenkt wurde. Der Hügel war jedoch schon in prähistorischer Zeit besiedelt. Nachdem der Markt, der sich 1234 noch im Besitz des Hochstifts Würzburg befand, an das Reich gelangt war, erhob ihn König Rudolf um 1280 zur Stadt; dies war die letzte Gründung einer Reichsstadt in Franken. Die Lage in der sehr fruchtbaren „Gäulandschaft“ und an der ursprünglich viel befahrenen Handelsstraße Nürnberg/Worms/Frankfurt/Frankreich ermöglichte einen raschen Aufschwung im Spätmittelalter. Ähnlich Rothenburg mußte sich Windsheim gegen die benachbarten Landesfürsten, besonders Bischöfe von Würzburg wehren. Würzburgs berühmtester Künstler Tilman Riemenschneider lieferte beiden Städten berühmte Schnitzaltäre. In beiden Städten sorgten Gymnasien für humanistische Schulbildung. Die günstige wirtschaftliche Lage Windsheims zu Anfang des 18. Jahrhunderts erlaubte den Bau des Rathauses und der Stadtkirche im Barockstil und deren Wiederaufbau nach einem Brand.

DINKELSBÜHL

Dinkelsbühl, ebenfalls eine Stadtgründung der Staufer, blühte dank seiner Lage an einer Fernhandelsstraße und dank seines Textilgewerbes im Spätmittelalter beachtlich auf. Seine Bedeutung spiegelt sich in der mächtigen Georgs-Pfarrkirche und in dem imposanten Fachwerkbau des Deutschordenshauses wider. Auch hier ist das alte Stadtbild wohl erhalten geblieben und erfüllt die Sehnsucht des modernen, in gleichförmigen Großstädten lebenden Menschen nach Romantik.

WEISSENBURG

Weißenburg weist insofern die interessanteste Entwicklung auf, als seine Geschichte bis in die Römerzeit zurückreicht: dort befand sich nämlich von ca. 90 bis 254 n. Ch. ein römisches Kastell mit Zivilsiedlung, die im Sturm der Völkerwanderung untergingen. Neben dem schon in karolingischer Zeit erwähnten Königshof gründete Konrad III. eine Stadt, die wegen ihrer Lage an einer wichtigen Handelsstraße im Spätmittelalter sich schnell entwickelte. Die bereits in romanischer Zeit begonnene Andreaskirche, das gotische Rathaus, Stadtbild und Stadtbefestigung mit dem mächtigen Ellingertor bezeugen die Wirtschaftskraft und den Repräsentationswillen auch dieser Bürgerschaft.

Diese vier Reichsstädte haben schon seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts durch Bündnisse und gemeinsame Politik ihre Interessen gegenüber Reich und den sie bedrohenden Landesfürsten zu wahren versucht. Ein Vergleich der vier Städte läßt übereinstimmende Charakterzüge feststellen, die im Rahmen dieser Skizze nicht im einzelnen dargelegt werden können, und die sie von den bayerischen, schwäbischen, oder erst recht von den norddeutschen Städten unterscheiden. Mit Recht kann von einer fränkischen Städtelandschaft gesprochen werden. Wie Nürnberg eine führende Rolle spielte, konnte an einigen charakteristischen Beispielen aufgezeigt werden. Diese gemeinsame Linie, die sich zur Reichsstadtzeit auch in kultureller Beziehung dokumentierte, ist infolge gleichlautender Interessen und Nöte wieder neuerdings im „Mittelfränkischen Städteverein“ aufgelebt.

Dr. Wilhelm Schwemmer

Albrecht Dürer und seine Heimat

Daß Albrecht Dürer ein gebürtiger Nürnberger war, ist von jeher unbestritten geblieben. Anders verhält es sich schon mit der Frage nach der deutschen Herkunft seines Vaters, Albrecht Dürers d. Ä. Dieser wurde, wie der Meister in seiner Familienchronik berichtet, zu Ajtos geboren, nicht weit von dem Städtlein Gyula bei Großwardein in Ungarn und hat zu Gyula als Goldschmied gelernt. Der Vater Albrecht Dürers d. Ä. hieß Anton Dürer und nährte sich ebenso wie seine Vorfahren von Viehzucht. Man ist in Ungarn immer wieder für eine magyarische Abstammung Dürers eingetreten. Ajtos heißt nämlich auf deutsch Türe. Da sich aber die Familie nicht etwa Ajtosy genannt hat, wie z. B. das nach diesem Dorf benannte Adelsgeschlecht, sondern deutsch Dürer, und da auch die sämtlichen Vornamen der Familie deutsch sind, hat man es zweifellos mit einem Geschlecht ehemaliger deutscher Einwanderer zu tun. Aus dieser Familie ist Albrecht Dürer d. Ä. als Rückwanderer nach Deutschland gekommen. In Nürnberg erscheint sein Name bereits am 8. März 1444 zum ersten Mal urkundlich. Wahrscheinlich hat er in Nürnberg als Goldschmied gelernt, aber dann seine vorgeschriebene Wanderschaft angetreten. Nach etwa einem Jahrzehnt fand er den Weg nach Nürnberg zurück, trat 1455 bei dem Goldschmied Hieronymus Holper als Geselle ein und arbeitete bei ihm 11 Jahre, bis ihm der Meister 1467 seine damals erst 16 jährige Tochter Barbara zur Frau gab. Albrecht Dürer d. Ä. erwarb im gleichen Jahre 1467 das Bürgerrecht und 1468 das Meisterrecht. Er wohnte zunächst im Rückgebäude des Johann Pirckheimer an der Winklerstraße. Hier wurde ihm am 21. Mai 1471 als drittes Kind sein später so berühmter Sohn Albrecht geboren. Am 12. Mai 1475 kaufte dann Albrecht Dürer d. Ä. selbst ein Haus an der Ecke Burgstraße und Obere Schmiedgasse (das 1945 total zerstörte Anwesen Burgstraße 27). Dort wuchs der junge Dürer im Milieu eines angesehenen Nürnberger Handwerksmeisters auf und es war fast selbstverständlich, daß er nach einer offenbar guten Schulbildung in der Sebalder Schule bei seinem Vater drei Jahre als Goldschmied lernte. Aber nach ordnungsgemäßem Abschluß dieser Lehre trat der junge Geselle unbefriedigt an den Vater mit dem Wunsch heran, Maler zu werden. Nur ungern willigte dieser ein, denn *ihn reut der verlorenen Zeit*, die der Sohn mit der Goldschmiedelehre verbracht hatte. Aber verloren war diese Zeit nicht, denn diese Doppelausbildung ist sein ganzes Leben hindurch immer wieder sichtbar geworden.